

Die Ehre der Machos

Zu: „Draghisch“ und „Italienische Misere“, FR-Titel und -Thema vom 25.7.

„Aber entmutigen lassen sich die Italiener:innen nicht“, schreiben Sie. Tja, das Foto zum Artikel zeigt deutlich, dass die italienische Gesellschaft noch immer eine Macho-Gesellschaft ist. In der – unglaublich genug – ein Berlusconi trotz allem noch immer mitmisch. In der die Machos in den Regierungsparteien so was wie einen Kompromiss sicher als Angriff auf ihre falsch verstandene Ehre sehen. In der Frauen im Parlament noch immer selten sind. Schade, denn wenn es so weitergeht, werden die Probleme Italiens bald auch unsere sein.

Gabriele Schreib, Strande

Gelebte Fairness

Uwe Seeler: „Selbst Legenden gehen irgendwann“, FR-Sport vom 22. Juli

Im Sommer 1966 war ich mit meinen Eltern als 16-Jähriger im Campingurlaub an der Costa Brava. Das Halbfinale Spanien-Deutschland mit Uwe Seeler und dem grandiosen Tor von Lothar Emmerich vom linken Fünfer unter die Latte sah ich in einer Dorfkneipe mit etwa 50 deutschen und etwa 50 spanischen Zuschauern. Einmal jubelten die einen, zweimal die anderen. Die Atmosphäre war respektvoll und absolut friedlich. Heute meist schwer vorstellbar.

Zu Hause in Frankfurt sah ich das Finale gegen England mit dem berühmten dritten Tor. Dann kam die Anforderung vom Verein – ich war Spieler der B-Jugend von Eintracht Frankfurt –, vor Paulskirche/Römer für den Empfang der deutschen Mannschaft Spalier zu stehen. Ich war mittendrin. Was hörte ich da vor einer riesigen tobenenden und tosenden Menge: „Deutschland erwache!“, „Siegreich woll'n wir England schlagen!“ Aber vor allem: „Im Felde unbesiegt!“ „Und ihr habt doch gesiegt!“ Den ganzen deutschnationalen Nazi-Dreck rauf und runter, offensiv, nicht etwa verschämt! Die fanatischen Sprechchöre „Uwe, Uwe“ klangen in meinen Ohren wie „Führer befehl, wir folgen!“ Und sie haben mich – wirklich mein Leben lang! – nachhaltig aufgewühlt und beschäftigt. Der Sportpalast wurde lebendig.

Was kann Uwe dafür? Nichts! Uwe Seeler war nicht nur ein großer Fußballer, sondern ein großartiger Sportsmann. Sein demütig gesenkter Kopf als Spielführer bei der Sieger- bzw. Verliererehrung in Wembley sollte jedem Vorbild sein, der sich benachteiligt sieht (was ja der Fall war), aber dennoch die Regiererei achtet (Tor ist, wenn der Schiri pfeift). Sein Vater kam aus der Arbeitersportbewegung, die heute als Emanzipationsbewegung kaum einer mehr kennt. Es gibt auch andere Traditionslinien als den bürgerlichen Konkurrenzsport. Fairness ist das mindeste, Uwe stand dafür.

Hajo Dröll, Frankfurt



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/f20220727

Die SPD versucht sich in Exorzismus

Altkanzler: „Das Dilemma mit Schröder“, FR-Meinung vom 15. Juli

Eine einzige menschliche Tragödie

In der Tat ist Selbstkritik nicht die Sache von Altkanzler Gerhard Schröder. Der Duzfreund des Menschenschlächters Wladimir Putin sieht sich jetzt endlich mit seiner Partei in Unfrieden, die ihn sogar ausschließen will. Es gibt aus den Untergliederungen der SPD viele Stimmen, die es nicht mehr ertragen können, wie Schröder seine Partei als die Partei von Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität durch seine vorwiegend ökonomisch gelagerte Männerfreundschaft zu Wladimir Putin mit einer Liaison mit der Unfreiheit besudelt. Es ist auch für mich als Sozialdemokraten unerträglich, dass sich Schröder noch immer Sozialdemokrat nennen darf.

In der Retrospektive gesehen muss man auch noch einmal bemerken wie parteischädigend, armenfeindlich und zynisch Schröder Menschen behandelt hat, die langzeitarbeitslos waren und unter seiner Ägide als Basta-Kanzler unter Hartz IV gelitten haben. Das war Armut per Gesetz. Es ist wichtig, dass die SPD trotz aller juristischen Hürden, die sie auch schon beim Islamfeind Thilo Sarrazin erlebt hat, nun das Parteiausschlussverfahren gegen Schröder

durchzieht. Wenn Schröder die SPD verlassen müsste, sein Verhalten ist mit keinem der sozialdemokratischen Grundwerte zu vereinbaren, wäre das ein richtiges und wichtiges politisches Signal. Zu alledem müsste allerdings noch angemerkt werden, dass Gerhard Schröders Entwicklung vom Juso-Vorsitzenden zu dem Putin als lupenreinen Demokraten bezeichnenden Realpolitiker auch eine einzige menschliche Tragödie darstellt.

Manfred Kirsch, Neuwied

Schröder ist nicht gefährlich

Einen Monat nach dem Überfall auf die Ukraine schaffte die SPD im Saarland die absolute Mehrheit, und bei der Analyse des SPD-Debakels in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen spielte Gerhard Schröder keine Rolle. Der Nachweis parteischädigenden Verhaltens durch die geschäftlichen Verbindungen nach Russland dürfte somit schwierig sein. Tatsächlich ist die aktuelle Positionierung der Sozialdemokraten mehr der weniger schmerzhaft Wunsch nach einem symbolpolitischen Exorzismus anstelle einer selbstkritischen Auseinandersetzung. Wenig Rückhalt hatte nämlich seinerzeit der sozialdemokrati-

sche Außenminister Heiko Maas in seiner Partei, der nicht mehr durch Willy Brandts Ostpolitik und die Formel vom Wandel durch Annäherung sozialisiert worden war, sondern schon kritisch auf Wladimir Putins Russland blickte, als das noch nicht opportun war.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu beschäftigte sich mit der Nähe und Ähnlichkeit zwischen Mitgliedern einer sozialen Klasse. Wladimir Putin ist genauso wie Gerhard Schröder ein Straßenjunge, der sich einerseits durch Hemdsärmeligkeit und andererseits durch überzogene Empfindlichkeit auszeichnet. So ist es kein Zufall, dass Putin und der ehemalige Bundeskanzler ob vergleichbarer Kindheit Freunde geworden sind. Schlussfolgerung: Wenn Schröder nicht gerade den Mindestbeitrag eines Parteimitglieds in prekären Verhältnissen zahlt, sondern halbwegs korrekt seine finanziellen Verhältnisse zugebend legt, kann er einfaches SPD-Mitglied bleiben. Wirklich gefährlich sind hingegen trojanische Pferde wie der illiberale Demokrat und Putin-Freund Viktor Orbán, der dank eines raffinierten Wahlsystems sogar eine Zweidrittelmehrheit im ungarischen Parlament hat.

Siegfried Kowallek, Neuwied

Mercosur muss verhindert werden

Gastbeitrag: „EU muss Indigenen in Brasilien beistehen“, FR-Meinung vom 23. Juli

Es ist alles richtig was Anna Cavazzini zur ökologischen und menschenrechtlichen Situation in Brasilien schreibt (außer dass nicht Santarém, sondern Belém Hauptstadt des Bundesstaates Pará ist). Die Vergiftung der Amazonasflüsse durch Quecksilber war in den 90er Jahren Anlass für ihren verstorbenen grünen Parteigenossen Willi Hoss, die NGO Poema Deutschland zu gründen, zu deren Schwerpunkt die Finanzierung und Installation von Trinkwasserbrunnen in den Dörfern des Amazonas gehört. Auch wir von

Poema verfolgen mit großer Sorge, wie immer mehr Regenwald dem Profitstreben der Holzfäller, Rinderbarone und Sojabauern zum Opfer fällt. Und wie dadurch auch die Lebensräume der indigenen Bevölkerung bedroht sind. Für diese hat sich die Situation durch die Präsidentschaft Bolsonaros noch verschärft. Nimmt man die erste Amtszeit eines Präsidenten Lula zum Maßstab, kann man sich auch von dessen erhofftem Wahlsieg keine grundlegende Kehrtwende erwarten. Umso wichtiger ist, dass die EU eine

Politik verfolgt, die Regenwald und Indigene schützt.

Umso erstaunlicher ist, dass die Europaabgeordnete Cavazzini das Mercosur-Abkommen zwischen EU und den südamerikanischen Staaten mit keinem Wort erwähnt. In Bezug auf Brasilien kann dieses Abkommen plakativ mit „Autos gegen Soja“ zusammengefasst werden. Es wäre ein Meilenstein, dieses Freihandelsabkommen im EU-Parlament zu verhindern. Anna Cavazzini und ihre KollegInnen könnten dazu den entscheidenden Beitrag leisten.

Georg Rapp, Vaihingen

Russland zu besiegen, kann kein Kriegsziel sein

Friedensfragen: „Was heißt es, diesen Krieg zu gewinnen?“ und „Was wissen wir über den Krieg?“, FR-Politik vom 15. und 5. Juli

Vor Friedensverhandlungen wird Klarheit benötigt

Es geht im Krieg um die Perspektiven für die internationale Ordnung nach dem Krieg: Sofortiger Waffenstillstand, alle Mittel ergreifen, um Verhandlungen zustande zu bringen (dazu sollte Europa beitragen!), auch wenn eine der beiden Seiten (oder beide) das zunächst verneinen, auch die Furcht bei Nicht-Einigung vor einem möglichen atomaren Weltkrieg und dass deshalb die Forderung, Russland zu besiegen, kein Kriegsziel sein kann.

Sicher hat der Verfasser Recht, wenn er meint, dass das Dilem-

ma nicht Putin allein ist, sondern das Herrschaftssystem und seine Nutznießer, doch er übersieht, dass hinter dieser Mannschaft wegen der Vision „Russia first“ (wir waren schon einmal groß!) ein großer Teil des russischen Volkes und die Orthodoxie stehen. Auf welche Weise man auf eine mögliche Regelung in Richtung auf eine Friedensordnung vorgehen könnte, darüber ist in dem Artikel leider nichts gesagt. Doch der Weg dahin ist wichtig! Dabei sollten mehrere Punkte Beachtung finden:

Klarheit: Was sind die Maximalforderungen beider Seiten? Welche Punkte sind bei Gegen-

überstellung der strittigen Meinungen ganz oder teilweise verhandelbar? Welche Punkte sind (mindestens zunächst) nicht verhandelbar? Es sollten internationale Vermittler gesucht werden. Bei der Erörterung sollte auch untersucht werden, ob wegen der Unvereinbarkeit von einzelnen Punkten nicht besondere Maßnahmen imstande wären, welche die kontroversen Punkte beseitigen oder abmildern können. Bei alledem wird auch zu beachten sein, dass die Ergebnisse und beabsichtigten Regelungen von der Mehrheit der ukrainischen und des russischen Volkes getragen werden müssen, um

eine echte Friedensordnung zu erreichen.

Herbert Kugelmann, Friedrichsdorf

Gefährlich nassforsch

Geht doch. Da kann einer tatsächlich komplex die Problematik des Krieges, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Werte in der Ukraine im Hinblick auf ihre Eignung, der EU anzugehören, eine Nachkriegsordnung mit Russland analysieren und sogar Baerbock, Habeck, Hofreiter und Strack Zimmermann die Gefahr ihrer Nassforschheit vor Augen halten. Danke! Jürgen Wunder, Hamburg